

Sommer, Theo: *China first. Die Welt auf dem Weg ins chinesische Jahrhundert.*  
München: C. H. Beck-Verlag  
2019, 480 Seiten, € 26,00.



Wenn man den Titel „China first“, der in großen Lettern auf dem Umschlag des Werkes von Theo Sommer steht, sieht, fällt einem sofort die Parole „America first“ von US-Präsident Donald Trump ein. Doch das Buch ist kein reißerisches Werk, sondern eine detailreiche und profunde Studie über das Reich der Mitte.

Der langjährige ZEIT-Herausgeber Theo Sommer war vor über 40 Jahren einer der ersten Autoren, die sich in Deutschland mit China beschäftigten. Wenn man das Buch unterteilt, erkennt der Leser vier Abschnitte. So wagt der Autor als China-Beobachter und Kenner des Landes in einer Einleitung eine Art Rückblick, ehe der Leser die Gründe des wirtschaftlichen Booms in Erfahrung bringt. Das dritte Kapitel kommt einer Analyse der geopolitischen Rolle gleich; Brüche und Kontinuitäten in der Beziehung Chinas mit den Nachbarstaaten und dem Westen runden die Publikation ab.

Von Beginn an wird Sommer dem Anspruch auf die Frage, ob man mit diesem Buch neue Einblicke hinsichtlich der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Hochkonjunktur Chinas bekommt oder nicht, gerecht.

Schnell wird klar, dass das 500 Seiten umfassende Werk mehr als nur ein Resümee der täglichen Außenpolitikberichterstattung darstellt. Der Verfasser versucht, den Lesern, die sich mit der Materie auskennen, neue Ansichten und neue Informationen zu liefern. Wer kurze Abrisse mag, ist mit dem Abschnitt „Die neuen Seidenstraßen“ gut beraten. Dabei findet man die Antwort auf die Frage, ob China eine Weltmacht oder nur ein Global Player auf Augenhöhe ist. Ein jeder Staat arbeitet zweifelsohne daran, primär aus Eigeninteresse, Chancen seiner Entwicklung zu erkennen und nach diesen sein ökonomisches Handeln auf der (welt)politischen Karte auszurichten. China mit seinen vielen Einwohnern hat dieses Ziel schon erreicht. Dass dabei das Seidenstraßenprojekt als klassische Großmachtspolitik tituliert wird, zeigt offenkundig, wohin die Reise führt.

Während die USA die Karibik als ihr Meer betrachten und in dieser Hinsicht keinen Millimeter von ihrer Hegemonialmacht abtreten wollen, will das Reich der Mitte mit dem Südchinesischen Meer ähnlich vorgehen. Hier verfällt Sommer ein klein wenig in die Chronistenrolle, in der er das Geschehene minutiös genau beschreibt. Es wäre besser gewesen, wenn man diese Stellen hingegen etwas ausführlicher analysiert hätte. Aber dieses Manko darf und soll nicht den sehr guten Gesamteindruck schmälern.

Es ist kein Geheimnis, dass man China als Wirtschafts- und Handelspartner auf Augenhöhe begegnen muss. Und dennoch wird bei der Lektüre des Buches deutlich, dass man im Riesereich Zentralasiens schon an dem Punkt des Umschwungs angelangt ist. In Zeiten der Globalisierung muss man sich,

um Sommer zu zitieren, von dem Gedanken verabschieden, dass die westlichen Demokratien nach dem Ende des Kalten Krieges nicht „gesiegt“ hätten und gegenwärtig des Öfteren kein Vorbild mehr für die Welt seien. Selbst durch das Begriffspaar Wandel durch Handel wird China so schnell keine Demokratie. Mehr noch: Das Reich der Mitte lässt sich vom Westen in Bezug auf Einschränkung der Staatsmacht und der Gewaltenteilung keinesfalls belehren. Die Erfahrung des Kollektivs, wonach China immer nur in seiner jahrtausendealten Historie wohlhabend war, spricht für sich. Das trifft auf jene Momente der Geschichte zu, in denen die Zentralmacht Stärke bewies. Ein weiterer, keinesfalls unbedeutender Punkt ist noch anzuführen. Sommer sieht im chinesischen Staat keine klügere oder reifere Macht als andere Mächte vor ihm. Auch wenn man nicht in der Schuldenfalle verharret, ist kein Krieg zwischen China und dem Westen vorprogrammiert. Darüber hinaus ist Peking trotz der ersichtlichen Stärke keinesfalls in der Lage, dem Rest der Welt seine Ordnung als die alleinig richtige aufzudrängen.

Europa tut gut daran, eine realistische Chinapolitik an den Tag zu legen. Das ist nicht die Schlussfolgerung des Rezensenten, sondern das Schlussplädoyer Sommers. Man darf auch nicht den Fehler begehen, das große Land im Herzen Asiens als Entwicklungsland anzusehen. Sicher muss China versuchen, viele interne Probleme einer Lösung zuzuführen. Europa tut aber auch gut daran, eine eigene Industriepolitik zu verwirklichen und die Europäische Union darf keineswegs auseinanderbrechen, indem Teile der 27 Staaten umfassenden Gemeinschaft Peking, Moskau

oder Washington als starke und schützende Hand ansehen. Alles in allem hätte man das Buch auch noch mit ein paar persönlichen Begegnungen mit chinesischen Politikern in den letzten 40 Jahren anreichern können und möglicherweise andere Denkstrukturen aus der Sicht eines Zeitzeugen entschlüsseln können. Dessen ungeachtet ist es aber ein recht gutes und übersichtliches Werk, das für die politische Diskussion in der Jetztzeit nützlich und für kontrovers geführte Debatten förmlich einladend ist.

ANDREAS RAFFEINER,  
BOZEN

---